

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 11

Artikel: Mann und Ross im Lawinengrab
Autor: Leutenegger, V.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einigte Staaten von Nordamerika: 1,420,000 Mann; 3100 Flugzeuge. — Spanien: 2,000,000 Mann.

Bescheiden nimmt sich diesen Zahlen gegenüber unsere Schweiz mit ihrem Milizheer von 200,000 Mann im Auszug und ebenso vielen in der Landwehr aus.

Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien sind bekanntlich durch den Versailler Vertrag zur Abrüstung gezwungen worden. Gemäß den Bestimmungen jenes Vertrages darf Deutschland nicht mehr als 100,000 Mann, Oesterreich nicht mehr als 30,000, Ungarn 35,000 und Bulgarien 20,000 Mann ausrüsten, die in der Hauptsache als Polizeitruppen zu betrachten sind.

Vergleicht man diese Zahlen miteinander, dann muß man zum Schluß kommen, daß ein Ausgleich unter billiger Berücksichtigung der geographischen Lage und der besondern Verhältnisse der Länder anzustreben ist. 63 Delegationen aus ebensoviele Ländern sind mit 63 geheimen Instruktionen ihrer Regierungen in Genf eingetroffen. Das erhellt die himmelhohen Hindernisse, die zu überwinden sind. Die Schweiz hat als kriegsverschontes Land inmitten des Brandherdes von 1914—18 eine außerordentliche Gelegenheit und die hohe moralische Verpflichtung, für den Frieden zu arbeiten und in aufrichtiger Freundschaft zu allen andern Nationen zur Förderung der großartigen Idee der Friedenssicherung nach Kräften beizutragen. M.

Mann und Roß im Lawinengrab.

Aus dem Grenzdienst in den Bündner Bergen.

V. P. Leutenegger, Adj.-Uof. der Artillerie, Kriens.

Föhnwarm streicht der Nachtwind über den Ofenpaß. Mit seinen rauschenden Flügeln eilt er ins Münstertal hinab, rüttelt überall an den Fensterläden, und ist ein solcher nicht fest genug im Angel, so wirft er ihn mit Schwung in den Schnee hinaus.

In Santa Maria im Münstertal, wo wir seit Monaten im harten Winter- und Gebirgsdienste stehen, hat uns der Föhn, der Schneeputzer, schon manchen Streich gespielt. Noch liegt die weiße Masse meterhoch in den Gassen, und ist das schießchartige Fenster nicht gar zu hoch, so sieht man von der Straße aus, wie einfach des Gebirglers Kost ist. Gestern las ich in der Zeitung, daß im Tal unten der Frühling in seinem schönsten Schmucke Einzug hielt und sich gleich einem Gottesgar-

ten präsentiere. Neues Leben sei mit dem Frühling im Tale auferstanden. Wir da oben wissen nichts von alledem. Nur von Schnee und weißen Mauern, weißen Mauern und Schnee. Die Berge gleich weißschimmernden Säulen, die Tannen noch immer beladen mit schweren Schneelasten. Und dazwischen eilende, frierende Menschen. Zivilisten in dicken Bündner Lodenstoffen und, fast möchte ich sagen als Abwechslung, wir feldgraue Arbeiter mit eidgenössischer Kokarde.

Wohl wissen wir, auch ohne Kalender, daß der Frühling das strenge Winterregiment bald ablöst. Schon lange ist er zahmer geworden, hat seine 34 Kältegrade im Kasten versorgt fürs kommende Winterjahr und nimmt nachts nur noch das Dutzendgrad heraus. Aber auch die Sonne und die frühe Tageshelle verraten, daß der Lenz demnächst mit seinem Stabe aufrückt. Und es steht irgendwo geschrieben, daß, wenn der Föhn dem Schneestaub den Garaus gemacht habe, wir endlich nach sechs Monaten Winterdienst abgelöst werden.

Von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht heult der Wind tiefer, seine Akkorde durchdringen das dickste Gebälk, wecken jeden müden Schläfer. Alle halbe Stunden werden die Park- und Ortswachen abgelöst. 30 Minuten sind genug für einen jeden. Das Korpsmaterial samt den Geschützen ist magaziniert, nur die Transportschlitten stehen im Wetter draußen. Für deren Sicherheit sorgen die in Mäntel gehüllten Wächter. Strenge Wachbefehle können sie auswendig; monatelang den gleichen Vers und die gleiche Aufgabe. Nur seit drei Wochen hängt ein frischer Anschlag im Wachtlokal, auf dem vermerkt ist, daß bei großem Föhnsturm die Transportkolonne nach dem Umbrail eine Stunde, eventuell deren zwei, früher zu wecken sei. Grund hierfür ist Lawinengefahr.

Die Matratze am Boden, das offizielle Lager, hat mir letzte Nacht keine Ruhe gebracht. Fünf-, sechsmal habe ich schon die warmen Biwakdecken um die müden Knochen gewickelt. Eine Stunde Schlaf wäre nach dem gestrigen Marsch nach der Dreisprachenspitze und zurück nicht unverdient gewesen. Zehn Stunden sind es nur, aber sie müssen verdient sein in Schnee und Eis, von greller Sonne beschienen. Aber etwas, das noch stärker ist als Müdigkeit, nimmt mir den Schlaf von der Stirne. Ich weiß nicht warum, und ich kann das bedrückende Gefühl nicht loswerden. — Oder weiß der



26. Schweiz. Skirennen in Zermatt
(29. — 31. Januar 1931).

Militärpatrouille. Die Patrouille des Geb.-I.-Bat. 89 (Wm. Hugo Lehner) geht als Sieger der schweren Kategorie mit 1 h 54' 29".

26es Courses Nationales suisses de Ski à
Zermatt (29—31 janvier 1932).

La patrouille „Bat.-I.-mont. 89“ (sergent Hugo Lehner) gagnante de la catégorie lourde en 1 h 54' 29".

(Phot. Max Kettel, Genève.)



26. Schweiz. Skirennen in Zermatt

(29.—31. Januar 1932.)

Militärpatrouillen. Die Patrouille „Fortwache Airolo“ (Feldw. Emilio Dotta).

26^{es} Courses Nationales suisse de Ski à

Zermatt (29—31 janvier 1932).

Courses de patrouilles militaires. La patrouille „Fortwache Airolo“ (sergent-major Emilio Dotta).

(Phot. Max Kettel, Genève.)

Föhn vielleicht davon, der diese Nacht so grausam gemimmert hat?

Zwei Mann von der Wache stehen vor mir und mahnen mich an die Pflicht. Es ist ein Viertel nach zwei Uhr morgens. Nur die Zeitangabe ist für mich etwas Neues, wach war ich die ganze Nacht gewesen.

Gleichgültig ziehe ich mich an, stampfe im weichen Schnee an das untere Ende des Dorfes, ins Kantonement, um auch die Fahrer an die Arbeit zu rufen.

Das « Auf — Tagwacht! » kommt leise von meinen Lippen. Nur ungern raube ich ihnen die nötige Ruhe. Aber gern oder ungern, nach nichts fragt die Pflicht. « Wir müssen heute früher fort wegen der drohenden Lawinengefahr! » Das ist alles, was ich ihnen der frühen Tagwache wegen sagen kann. Kein Wort fällt, stumm treten sie zum harten Dienste an. Unnützlich die Frage, wer sich krank melden wolle. Die Gebirgssonne heilt alle Leiden. Tiefe Ruhe ist auch noch in den unterirdischen Ställen. Nur die Mäuschen sind Frühaufsteher, huschen flink in den Krippen umher, sammeln die paar übriggebliebenen Haferkernchen.



26. Schweiz. Skirennen in Zermatt (29. — 31. Januar 1932).

Militärpatrouillen. Die Patrouille des „Geb.-Sch.-Bat. 10“ (Gefr. Kilian Ogi) steht an 3. Stelle der schweren Kategorie.

26^{es} Courses Nationales suisses de Ski à Zermatt.Courses de patrouilles militaires. — La patrouille „Bat. Carab. mont. 10“ (appointé Kilian Ogi) classé 3^{me} de la catégorie lourde.

Punkt 3 Uhr 30 steht die Kolonne bereit zum Abmarsch. Verpflegt sind Mann und Pferd, beladen die 12 Schlitten mit je 150 kg Gewicht an Lebensmitteln, Post und anderem Nachschubmaterial. Dieses Gewicht ist Vorschrift und es ist mehr als genug. Die Revision gibt mir nie viel Arbeit; noch einige Stricke müssen besser angezogen werden. Das Schaufler-Detachement, bestehend aus acht Kanonieren mit je einer Schaufler, steht ebenfalls bereit, noch einige Urlauber melden sich bei mir und fast lautlos fahren wir in Einerkolonne die Umbrailstraße hinauf. Die Kragenmäntel sind aufgestellt, die Hände in warmen Handschuhen versorgt, die Köpfe selbst sind in dicken Schneekappen verummmt, dann erst kommt die Mütze oben drauf. Und es ist gut so, denn der ruppige Föhn wirft uns allerlei Stechendes, Schmerzendes ins Gesicht. Vorn an der Spitze der Kolonne sind bei mir noch vier Schaufler und am Schlusse ebensoviele mit den Urlaubern, Schritt für Schritt winden wir uns in Serpentina höher hinauf. Dunkel ist es immer noch und die schwerbeladenen Tannen stehen gleich Wächtern am Wege. Manchmal will der starke Wind ihnen das Leben knicken.

Hart vor mir durchquert ein Fuchs die eingehöhlte Straße. Auch er hat Mühe, in dem weichen Schnee vorwärts zu kommen. Beim ersten Wegmacherhaus auf Planteal mache ich offiziellen Stundenhalt. Vermummt und verschlagen sind heute alle meine lieben Fahrer. Ohne eine Frage fällt kein Wort, und die Antwort ist jeweils kurz.

Jeder steht auf seinem Posten, beim Schlitten. Befriedigt ob der zuverlässigen Arbeit warte ich nach der Revision wiederum an die Spitze. Da ruft mich Caprez, der Führer des vierten Schlittens, noch einmal zurück, klagt mir, daß sein Pferd heute nicht in guter Verfassung sei. Ja, es ist keine stramme militärische Meldung, die er mir macht, aber sie ist dennoch soldatisch. Man könnte mir im Tale deswegen Vorwürfe machen, daß ich solches annehme. Im monatelangen Gebirgsdienste wird man einzig Kamerad. Kamerad, der im Soldatenkleide steckt und militärische Pflichten zu erfüllen hat.

Ich untersuche das kleine Bündnerpferd. Der Puls geht etwas stärker als sonst. Die Temperatur ist nicht abnormal. Und doch muß dem lieben Arbeitspferde etwas fehlen. Trüb und matt ist sein Auge, den Kopf läßt es hängen, als ob er mit Blei gefüllt wäre. So muß die treue Pferdeseele etwas Tieferes drücken, was kein

Mensch erfassen kann, denn sonst wäre ich der erste, der dem armen Tier und Freund die Last sofort wegnehmen ließe und ihn samt dem Fahrer und Wächter heim in den warmen Stall schicken würde. An der Pflege, nein, da kann es nicht fehlen. Caprez ist einer von den besten, die in meinem Detachement ihren Pflichten genügen. Er ist am Morgen der erste und am Abend der letzte, der um seinen Dienstkameraden besorgt ist.

Jeden umherliegenden Brotresten legt er ihm freudestrahlend in die Krippe, oder streckt sie ihm mit der offenen Hand dar. Aber auch für jedes andere Tier hat er ein gutes Wort. Ja, ich weiß nur zu gut, daß ein edles Herz im Soldaten Caprez schlägt. Viel lieber läge er für seinen Freund im Arbeitsgeschirr. Aber er kann es nicht, er kann nur nebenher laufen, ihm ein freundlich ermunterndes Wort geben und mit ihm stumme Blicke wechseln. In der Sprache der Augen erblickt das Tier das Verständnis, den Charakter seines Herrn und Meisters und es liest darin viel deutlicher als wir Menschen.

Fünf Minuten länger als gewöhnlich ist die jetzige Rast, dann schraubt sich die Lastkolonne wieder höher hinauf. Eine Zeitlang laufe ich hinter Caprez' Schlitten, um meine Beobachtungen zu machen. Es ist tatsächlich nichts Außergewöhnliches zu entdecken. 50 kg Schlittenlast habe ich dem Bündnerpferd abnehmen lassen und sie auf zwei andere Schlitten verteilt. Wenigstens eine kleine Erleichterung und den andern doch nicht zuviel.

Es ist mir, als durchziehe ein tiefes Weh das Soldatenherz des Caprez, als gehe ein Ahnen durch seine Seele, daß er heute den Föhngesang, die Frühlingsstimme zum letztenmal höre.

(Fortsetzung folgt.)

Der letzte Manövertag in der 4. Div.

Auf! Tagwache! So begann am Morgen des 9. September um 3 Uhr der letzte Kampftag. Unser Kamerad, Feldweibel Z..., zuckte diesen Gedanken in die Reihen der friedlich Schlafenden. Ein letztes Dehnen und Strecken und verscheucht waren wieder die privaten Träume.

St. Urban, das war unser Standort, im Gasthaus zum Löwen, drei Stockwerke hoch; ein Saal besetzt mit zwei Kompanien. Genau 55 Minuten später marschierten wir, gepflegt und unter Zurücklassung peinlichster Ordnung, durch Nacht und Nebel. Geheimnisvoll hoben sich die Verbindungsmänner der Kompanie bis zur Spitzenpatrouille aus dem Dunkeln heraus. Still und in Gedanken versunken wurde der Weg bis Walliswil zurückgelegt. Nichts war zu hören als das leise Flüstern des Waldes und das Murmeln des Baches; aus weiter Ferne störte hie und da das Bellen eines Hundes die geheimnisvolle feierliche Stimmung. Ein wunderbarer, aber kalter Morgen ließ uns etwas stärker ausziehen und fester erschallten die Schritte im Dunkeln. Und wer dieses Heranwölben aus der Dämmerung beobachten konnte, erkannte das Gefühl der Sicherheit, der Zugehörigkeit — und er erkannte die Kraft und Wucht in dieser kleinen, aber beweglichen Masse.

Bei Punkt 629.8/233.35 nördl. Walliswil bezog das Bat. 60 rittlings der Straße gesicherten Halt. Enge ineinandergestoßen lagerten sich unsere braven Soldaten in Fliegerdeckung auf dem sumpfig kalten Waldboden. Hie und da zerriß ein Witz die trübe schläfrige Stimmung. Es war überhaupt ein geheimnisvolles Schweigen. Man wußte nur, oder noch besser gesagt — man hatte es selbst festgestellt, daß wir einen Flankenmarsch rechts ausgeführt hatten, und nun der Dinge harrten, die da kommen sollten. So gegen 7 Uhr wurden die einzelnen Kompanien in ihre Abschnitte befohlen.

Das ganze Bataillon zog sich noch etwas nach

rechts dem steilen Hang entlang, der Murg nach, in nördl. Richtung. Die Kp. II und III/60 bezogen Stellung am Fuße des Hanges, dicht an einem Nebenkanal der Murg. Wir, die I/60, saßen oben auf der Kuppe mit der halben Kompanie. Der zweite Zug plus ein Mg.-Zug richteten einen Stützpunkt ein auf der Kuppe NE Walliswil, um aus dieser Stellung ein gutes Flankenfeuer vor unsere Stellungen legen zu können und, was noch besser war, bei einem Angriff aus der Stellung heraus als Feuerunterstützung einzugreifen. Der dritte Zug ging frontal in Stellung, während der erste Zug als Flankenschutz rechts nach rückwärts abgelenkt wurde. Ueberall emsiges Eingraben, als sechster Sinn automatisch, und da man absolut nichts wußte und nichts sehen könnte, setzte man zwei Beobachtungsposten, mit Feldstecher versehen, auf große Bäume. Sie meldeten alsbald Radfahrer, Camions, Patrouillen oder ein schönes Mädchen.

Inzwischen war die Off.-Patr., welche 5.30 abgeschickt worden war, zurückgekommen und meldete Aegerten und Wynau und die Kuppe SE davon stark besetzt.

Auf alle Fälle war das Warten langweilig und selbst unser Kp.-Kdt. trug zur Kurzweile einen richtigen Knebel mit sich herum, und wenn nicht hie und da ein Flieger die Luft mit seinem Brummen erfüllt hätte, so wäre es zum Einschlafen gewesen. Auch die sehnlichst erwartete Sonne drang nur zögernd und schwach zu uns Erdenbürgern herunter. Um diesem Vorsichhindösen ein Ende zu machen, zog der Kp.-Kdt.-Stellvertreter unter Zurücklassung je einer Schildwache pro Gruppe die Kompanie zusammen. Und nun gab es eine halbe Stunde schmerzlich fröhliche Bewegung. Feurige Hände und noch feurigere H...backen. Mit Wucht, Lust und Liebe fürs Vaterland wurde da heruntergehauen. Selbst der Zugführer mußte sein rundes Hintere zur Verfügung stellen und mit Freuden wurden seine Schinken bearbeitet.

Nach dieser anstrengenden Beschäftigung kam die Zwischenverpflegung an die Reihe. Endlich konnte unser Kommandant einige Neuigkeiten von der Front, vom Bataillon bringen. Aber auch hinter uns, bei Glashütten/Gadligen sei der Doktor auf fremdländisch geschmückte Helme gestoßen. Zur Sicherheit stellte man geschwind einen Uof.-P. nach hinten an die Straße gegen Glashütten.

Endlich um 10.25 Uhr ging es los. Die Artillerie legte ein Störungsfeuer auf die feindlichen Stellungen. Ein Blitz trat in die Augen unserer Soldaten, und fester wurden die Gewehre in die Hände genommen, dem Lmg. noch geschwind ein Blick zugeworfen, und dann begann der Vormarsch.

Die Murg und ihr Nebenkanal zwangen das Bataillon zur Trennung. Unsere Kp. I/60 steuerte auf die Eisenbahnbrücke Murgenthal-Wynau zu, während ein Teil des Bataillons den Weg über das Stauwehr südl. von uns nahm. Punkt 10.45 Uhr begann der Angriff. Wie Hasen hüpfen wir über die Brücke. Ein mörderisches Getöse empfing uns. Aus allen Ecken und Enden erhielten wir Feuer und es war im Moment schwer, ein Durchbrennen der einzelnen Gruppen zu verhüten, um so mehr, da im Feuer nach rechts gegen den südl. Dorfteil von Murgenthal abgeschwenkt werden mußte. Unser Angriff ging rasch vorwärts und bald standen wir vor den ersten Häusern, welche von Kompaniestärke besetzt waren. Der Feind hatte seine Hauptkräfte auf die Straßenbrücke gegen Murgenthal gerichtet. So fielen wir ihm in die rechte Flanke. Der Kp.-Kdt. konnte vor dem Heranstürmen unseres Hauptmanns mit seinem Knebel seine